



Palmsonntag, 29.03.2026

"Der Menschensohn muss erhöht werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben." | Joh 3,14b.15

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Gemeinde,

haben sie auch manchmal Lust, etwas Unvernünftiges zu tun? Jemanden nur so mal etwas zu schenken, ohne Anlass wie Geburtstag oder Weihnachten? Oder inmitten von großem Terminstress einmal mit einer Freundin oder einem Freund eine Tageswanderung zu unternehmen? Jemanden zum Essen einladen, den man gar nicht so gut kennt? Es gibt sicher noch mehr Beispiele. Allen gemeinsam ist, dass sie nicht ohne Risiko sind. Der „anlasslos“ Beschenkte kann unwirsch und ablehnend reagieren. Nach der Tageswanderung kann der Terminstress noch drückender werden. Der weniger gut Bekannte kann die Einladung ablehnen. Aber natürlich kann es auch gut gehen, und dann ist es ein sehr gutes Gefühl. Das Gefühl einmal intuitiv genau das Richtige getan zu haben, das, was für uns und unsere Mitmenschen gut war. In dem für heute vorgeschlagenen Predigttext geht es auch um eine auf dem ersten Blick unvernünftige Handlung. Er steht im Markusevangelium im Kapitel 14, V. 1-9:

Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest und den Tagen der ungesäuerten Brote. Die führenden Priester und die Schriftgelehrten suchten nach einer Möglichkeit, Jesus mit einer List zu verhaften und umzubringen. Sie sagten aber: »Auf gar

keinen Fall während des Festes, damit es keine Unruhe im Volk gibt.«

Jesus war in Betanien. Er war zu Gast bei Simon, dem Aussätzigen. Als er sich zum Essen niedergelassen hatte, kam eine Frau herein. Sie hatte ein Fläschchen mit Salböl dabei. Es war reines kostbares Nardenöl. Sie brach das Fläschchen auf und tröpfelte Jesus das Salböl auf den Kopf. Einige ärgerten sich darüber und sagten zueinander: »Wozu verschwendet sie das Salböl? Das Salböl war über 300 Silberstücke wert. Man hätte es verkaufen und das Geld den Armen geben können.« Sie überschütteten die Frau mit Vorwürfen. Aber Jesus sagte: »Lasst sie doch! Warum macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat etwas Gutes an mir getan. Es wird immer Arme bei euch geben, und ihr könnt ihnen helfen, wann immer ihr wollt. Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch. Die Frau hat getan, was sie konnte: Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. Amen, das sage ich euch: Auf der ganzen Welt wird man die Gute Nachricht von mir verkünden. Dann wird man auch erzählen, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.

Markus erzählt diese Geschichte knapp, so wie es seine Art ist. Gerne hätten wir mehr gewusst. Z.B. „Wer war diese Frau, die sich so mutig in eine Männergesellschaft eindrang und sich dort so unerhört benahm?“ Bei Matthäus wurde die Geschichte nahezu wörtlich übernommen. In den anderen Evangelien wird dagegen eine ähnliche Geschichte erzählt, aber doch immer etwas anders. Bei Lukas ist die Frau es eine „Sünderin“, vermutlich eine Prostituierte. Bei Johannes ist es die Schwester des Lazarus, den Jesus von den Toten auferweckt hatte. Und in diesen Berichten wird nicht das Haupt Jesu, sondern seine Füße gesalbt.

Wer waren die Männer, die die Frau kritisierten, und die hier bei Markus nur „einige“ genannt werden. Bei Matthäus werden sie explizit als Jünger benannt. Bei Johannes ist es Judas Iskariot. Bei Lukas ist es aber der Pharisäer, der Jesus zum Gastmahl eingeladen hatte. Eines ist allen diesen Berichten gemeinsam: Jesus akzeptiert diese unerbetene Wohltat und gibt den Kritikern nicht Recht, wer immer sie auch sind. Von Jesus kommt kein „ja, aber...“, sondern eine umfassende Wertschätzung ihres Tuns.

Die Salbung kann in drei unterschiedlichen Zusammenhängen gesehen und gedeutet werden. Die Frau selbst bleibt in der Geschichte ja stumm und verrät uns nichts über ihre Motive.

Zunächst einmal kommt im Zusammenhang mit dem Evangelium über den Einzug in Jerusalem die Salbung zum König in Frage. Damit wird die Königsherrschaft Jesu proklamiert, die so ganz anders ist, als die jubelnden Bewohner Jerusalems sich das vorgestellt hatten.

Oder war die Salbung einfach als persönlicher Schmuck für ein fröhliches Fest gedacht? Das wäre die zweite Deutung. Denn noch ist Jesus bei Ihnen, und das Passahfest ist nahe. Man kann diese Salbung also einfach als Liebestat verstehen, als Liebe, die nicht berechnet, sondern überschwänglich gibt. Die Liebe, die vielleicht unvernünftig ist, aber genau das tut, was jetzt dran ist.

Jesus selbst deutet die Salbung auf seinen bevorstehenden Tod. Das wäre die dritte Möglichkeit. Die Frau lässt ihm also schon im Voraus seine Totensalbung angedeihen, wie die Frauen sie am Ostermorgen für ihn vorhaben werden (Mk 16,1). Mit der Salbung nimmt die namenlose Frau in Betanien das vorweg, was nach Jesu Tod mit seinem Leib nicht mehr getan werden kann.

Wenn – und das ist wahrscheinlich – alle Aspekte in dieser Salbung zusammenfließen, ist damit ausgedrückt, dass dieser Gesalbte als

König ein Leidender sein wird. Einer, über dessen Anwesenheit wir uns freuen dürfen, aber auch einer, der stirbt.

Was folgt für uns aus diesem Predigttext? Für uns gilt: „Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch.“, zumindest nicht körperlich.

Aber es gibt Anzeichen seiner Gegenwart. Neben dem Abendmahl möchte ich hier an das erinnern, was Jesus auch im Predigttext sagt, nämlich: „Es wird immer Arme bei euch geben, und ihr könnt ihnen helfen, wann immer ihr wollt.“ Jesus ist ja nicht prinzipiell gegen die Armenfürsorge, sondern er hat sie hier als nur vorgeschobenes Argument entlarvt.

Im Matthäusevangelium heißt es in Kapitel 25: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern (und Schwestern), das habt ihr mir getan.“ Dabei können wir ruhig „unvernünftig“ überschwänglich sein, so wie es die Frau mit dem Nardenöl war. Jesus begegnet uns dabei in unseren Mitmenschen.

Und wir dürfen dabei auch Risiken eingehen. Das Risiko, dass wir Undank ernten. Das Risiko, dass andere den Kopf schütteln. Und auch das Risiko, dass wir keinen Erfolg haben.

Hier können wir uns an der Frau aus dem Predigttext ein Beispiel nehmen. Denn sie konnte nicht sicher sein, dass Jesus sie so in Schutz nimmt. „Sie hat getan, was sie konnte“, sagt Jesus. Was sie nur zu dieser Zeit kurz vor seinem Tod tun konnte. Jesus sagt voraus das man sich ihrer Tat immer erinnern wird. Ihre sichere Einschätzung der Situation und ihr Mut können auch uns ermutigen „das zu tun, was wir können“. Das, was wir heute tun können.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Ihr Hans-Christoph Behr (Prädikant aus Sechtem)